

28.So (A) 11.10.2020

Liebe Schwestern und Brüder!

Mt 22,1-10

Das Gleichnis setzt die Verhältnisse im damaligen Palästina voraus. Große Landbesitze waren in der Hand ausländischer Großgrundbesitzer, die ihre Ländereien verpachteten. Ein Teil der Ernte musste an den Grundbesitzer abgeführt werden – unter der Kontrolle von Abgesandten. Die Stimmung der meist armen Bauern war oft gedrückt, ihre Verhalten gelegentlich aufsässig. Das erklärt die Wut gegen die Boten und den Sohn, nach dessen Tod das Erbe als herrenlos galt.

Es gibt gute Anzeichen, den Kern der Geschichte auf Jesus selbst zurückzuführen. Allerdings ist sie in der Urkirche aus dem österlichen Glauben heraus erweitert worden. In den Evv wird die Erzählung zur Kurzfassung der Geschichte Gottes mit seinem Volk Israel. Mit dem *Gutsbesitzer* ist Gott oder Jesus gemeint. Der Weinberg ist Israel, dessen Anlage der Prophet Jesaja (5,2 G) geschildert hat. Es ist eine Musteranlage mit Turm; normalerweise genügte eine Hütte.

Auch das Wort von der *Zeit der Früchte* hat einen Hintersinn; diese Zeit steht für das Gericht, bei dem Gott seine Früchte von den Führern Israels, erwartet. Mit den ausgesandten Knechten wird auf die Propheten verwiesen. Ihr Leiden - Prügel, Tod, und (nur bei Mt) Steinigung – gilt als typisches Prophetenschicksal. Dann: *Zuletzt sandte er seinen Sohn*. Gemeint ist Jesus. Die Ankunft des Sohnes lässt den Mordplan aufkommen. Der Sohn erleidet ebenfalls das Prophetenschicksal: *Sie packten ihn, warfen ihn aus dem Weinberg hinaus und brachten ihn um*. Darin steckt die Anspielung auf Jesu Tod, den man aus der Stadt Jerusalem, aus Israel, dem Volk Gottes, hinausgeworfen und umgebracht hat.

Zum Schluss die Frage an die Hörer: *Was wird der Besitzer des Weinbergs mit solchen Bauern tun?* Auf welches Ende läuft die Verweigerung gegenüber dem Gutsherrn, gegenüber Gott also, hinaus? Die Antwort ist zwangsläufig: *Er wird diese bösen Menschen zugrunde richten*, ihnen ihren Weinberg entziehen.

Der Plan der Bauern zielt darauf ab, den Besitz zu übernehmen und andere ausschließen, d.h. übertragen: die Sicherung der Privilegien für Israel und den Ausschluss der sog. Heiden. Ironie des Schicksals: es wird genau das erreicht werden, was sie verhindern wollten: *Das Reich Gottes wird euch weggenommen*.

Das Urteil des Gutsherrn schaut nicht nur auf das Ende der Zeiten. Ein schlimmes Gericht hat Mt schon in der Zerstörung Jerusalems im Jahr 70 n.Chr. gesehen, bis heute für die Juden eine besonders schwere Katastrophe. Die Konsequenz des Urteils: *Den Weinberg, das Reich Gottes, sprich die gelebte Herrschaft Gottes, wird er an andere Bauern verpachten, die ihm die Früchte abliefern, wenn es Zeit dafür da ist*. Gemeint ist das neue Volk Gottes, das aus Juden und Heiden besteht, und dessen Mitte Jesus ist, der Getötete und doch Lebende.

Mt fügt an: *Als die Hohepriester und die Pharisäer Jesus hörten, merkten sie, dass er von ihnen sprach*. Müssen auch wir in gewisser Weise sagen: Als wir die Gleichnisse hörten, merkten wir, dass er auch von uns sprach? Sind wir Christen, die Gemeinden, ist die Kirche davor gefeit, ähnlich wie die Bauern im

Gleichnis zu sehr auf sich selbst zu sehen und die eigenen Vorteile zu wahren? Sind wir davor gefeit, den Herrn des Weinbergs im Alltag zu vergessen oder hintan zu stellen? Ist Gott der anerkannte Herr des Lebens oder sind wir lieber selbst die Herren? Gibt es Früchte, die wir Gott vorenthalten? Impulse zum Nachdenken in einer Zeit, in der manches in der Kirche verkrustet, veraltet und dem Auftrag des Evangeliums nicht gerecht zu werden scheint. Ich erinnere nur an die Stichwörter: Machtstrukturen, Gewissensfreiheit, freie Wahl der Lebensform für jeden, Gleichwesentlichkeit von Männern und Frauen. Was bestimmt die Geschicke in der Kirche: der Dienstgeist Gottes oder der Besitz oder der Erhalt von Einfluss?

Heute kann man nicht mehr sagen: die Herrschaft Gottes geht auf ein anderes Volk in einem nationalen Sinne über. Aber sie kann verloren gehen und an Orten erstehen, von denen man es nicht erwartet hätte.

Gott schickt uns in seinen Weinberg, jeden Tag, damit wir seine Herrschaft bezeugen und zum Leben finden, das er uns schenken will – uns und allen anderen mit uns auf der Welt.

Es gibt ein Kriterium, an das wir uns sollen. Das Ev zitiert das Psalmwort (118,22f): *Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, er ist zum Eckstein geworden; das hat der Herr vollbracht, vor unseren Augen geschah dieses Wunder?* Der Verworfene ist zum Eckstein geworden, d.h. zu dem, der den Bau des neuen Volkes Gottes zusammenhält. Wer sich an Jesus Christus hält, der ist in der Spur Gottes. Er braucht nicht zu fürchten, aus dem Reich Gottes zu fallen. Das ist die Zuversicht, die uns tragen will. In dieser Zuversicht dürfen wir gestrost fragen, welche Früchte Gott von uns erwartet. Dann hätten wir gewiss neben dem Dank für all die erhaltenen guten Früchte der Erde und von Menschen (Erntedank!) auch Anlass zur Bitte, dass Gott uns, unserer Gemeinde, unserem Bistum und der gesamten Kirche die Kraft schenken möge, seiner guten Herrschaft zu entsprechen.

Herbert Arens 29.09.2020